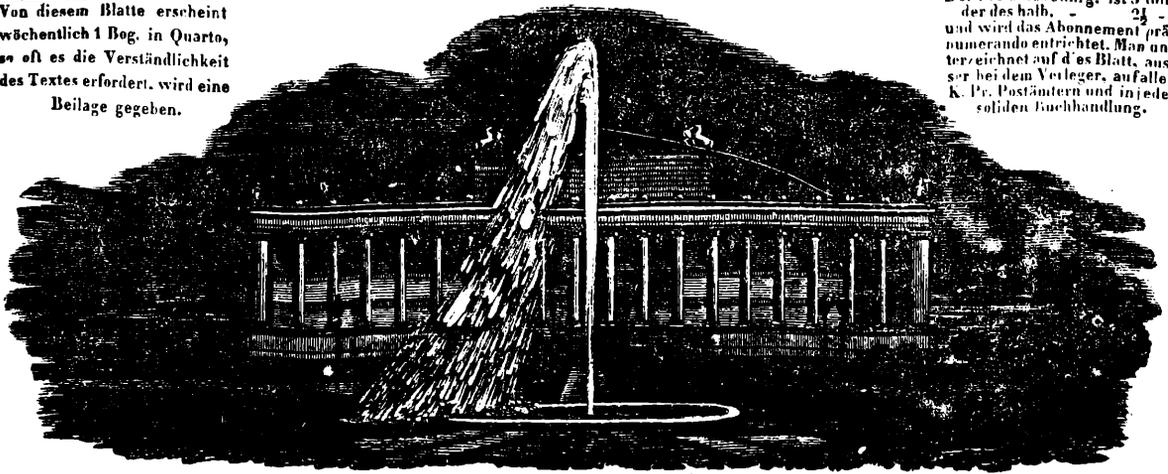


Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr.
der des halb. - 2 1/2 -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf d' es Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf fallen
K. Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 31. October.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Bericht über die Berliner Kunst-Ausstellung.

(Eröffnet am 18. September 1836.)

Landschaft.

(Fortsetzung.)

Unter den drei Landschaften von Calame, ist die Savoyardenwohnung (117 c. 2' br.), vor Anhöhen, die sich über ihr wölben und bei den Schlagschatten einer wilden, umgebenden Baumgruppe, leichter ausgeführt, und specifischer schon der Eindruck, den die Strömung des Flusses Doubs im Canton Neufchatel (118 c. 3' hoch) gewährt. Zwischen hohen, steilemporstehenden, mit Nadelholz bewachsenen, oben unnebelten Felsen windet sich das dunkle Wasser in seiner beschatteten Tiefe heraus, nnd der helle Sonnenton auf der Seite des vorderen Felsen giebt einen anmuthigen Klang in das ruhige Bild

Besonders rühmenswerth aber ist das grössere Gemälde Eingang in den Wald bei Avanche (119. 3 — 4' br.). Bei der feinen Ausführung, bei einer trotz hellem Lichte und sehr genauer Abstufung der Verhältnisse, doch mässigen Färbung hat der erste Anblick etwas dem Kupferstich Verwandtes. Dem verweilenden Auge öffnen sich viele Vorzüge eines schön angelegten und mit stets wacher Empfindung ausgeführten Ganzen. Ansetzend am Vordergrund bei einigen rund-gevpifselten Eichen einer grünen Waldseite, die im Nebengrund schön ausgebildet und sauber unter Schatten getönt ist, zieht sich der Weg schräg in's Bild hinein durch beitere Lichteinfälle in leichtabgesetzten Senkungen hinunter nach dem Thal, das ferne Hügel duftig vortretend schliessen. Vorn zur Rechten des Weges glänzt ein blauer Sumpf; ober seinem Rande sitzen Pferdejugen; hinter ihnen am Sumpfe grasen die Pferde. Ein kühler Morgenhimmel liegt über dem stillen Waldweg, das Wetter ist freundlich, erleuchtete Stellen im Boden des Weges und saftige Flächen der Gründe sind in lieblichem Glanze gehöht. Das Geläube der vorderen

Bäume wird durch eine sehr zeichnende und schmale Behandlung etwas erkältet, so dass es keinen lebendigen Eindruck kräftiger Vegetation entwickelt; doch ist schon im Ganzen mehr schmucke Reinheit und zarte Deutlichkeit als Wärme beabsichtigt, und in dieser Richtung ein befriedigendes Gefühl der Gliederung, eine ungestörte und besessene Stimmung mit Geist und Besonnenheit erreicht.

Und nun — wollt' ich mich schon zu Einheimischen wenden; aber ich sehe, wir thaten wohl, noch ein wenig an der Gränze zu weilen; denn Watelet's zwei neue Blätter in Wasserfarben können doch unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Jetzt darf ich nicht mehr sagen, dass der Salon Proben solcher Aquarellen, die mit dem Oelbild wetteifern, nicht enthalte: diese beiden sind von einer Tiefe, die man sich nicht angenehmer wünschen könnte. Hier diese Ansicht von Lyon, die Bogenbrücke quer durch, die Häuserflanke am Wasser hervor, und die von jenseit der Brücke hereinschimmernden Gebäude — wie heiter! wie gegenwärtig! Und vor allem das Dach der Schiffs-Hütte, die unten am Flusse vor dem Brückenbogen steht, ist es nicht wieder ein ächt-Watelet'sches Dach? Sind es nicht die lustigsten Töne die darauf zusammenlachen? Mit theurem Gelde kann man einen Palast nicht so schmuck verkleiden, wie hier bloss Vernachlässigung und Alter das Haupt der armen Hütte herausgeputzt haben. Man nehme mir's nicht übel, wenn ich mich mehr an einem solchen Dach erbaue, auf dem die Natur einen Tusch von Farben zu freiem Vergnügen bläst, als an Historien, wo immer wieder gesunkene Häupter unglücklicher Christen oder gedankenschwerer Mädchen zur Schwermuth einladen. Ludwig Tieck sagt einmal, die ernsthaften Gesichter seien nur aufgekomen, weil sie viel bequemer seien als die munteren. Ich unterschreib' es, und sehe mir die Waldschlucht an, wo Watelet wieder einen muntern Bach heranstreift zwischen einem Haus vorn an der Seite mit Holzgäander, und einer Mühle drüben am kühlen Waldabhang, diesmal einer Sägemühle, an deren Wand sich über Steinblöcken die frischen Bretter anlehnen. Von der Wand dieser Mühle geht die Brücke, auf graue Balken gestützt, nach der Abseite des vorderen Hauses herüber, und ein köstlich tiefgrünes Tannendunkel hinter ihr macht den Grund zwischen den Anbauten des Baches und den warmen Athemzügen der Schornsteine traulich und poetisch. Voll Belagen steht das Menschenwerk an- und eingesiedelt im Schoos ewigjunger Waldnatur, umkränzt und gesalbt; und die heitere, ganz frische Klarheit des Wassers erquickt das Auge mit einem Frühstük, wie es nur im Gebirge zu finden ist. — Uebrigens, ehe wir von den Aquarellen scheidern, muss billig jener von Matthieu aus Paris noch anerkennende Erwähnung geschehen. Sie rückt uns eine Strasse u. den Dom von Cöln nahe. Die alterthümlich schöne Architektur und ihre Töne im Licht und Schatten sind vortrefflich gegeben.

Bei unsern einheimischen und bekannten Landschaftern sind die Grund-Charaktere im Ganzen dieselben geblieben; doch nicht ohne sich mit neuen Modifikationen hie und da zu bereichern. Von einer „Berliner Schule,“ wie man wohl manchmal sagt, kann nicht eigentlich gesprochen werden, weder in der Malerei überhaupt, noch grade in der Landschaft; sondern unsere Künstler, die wohl zum Theil ihre Schüler haben, verfolgen verschiedene Zwecke in verschiedener Weise, ohne sich in einer Region der Phantasie zu versammeln oder eine gemeinsame Palette zu haben. Weit mehr gilt das Letztere von den Düsseldorfern, wo die wirkliche Gemeinschaft der Thätigkeit eine viel engere Verwandtschaft der Arbeiten zur natürlichen Folge hat. So sehen wir auch in ihren bis jetzt ausgestellten Landschaften grossentheils bekannte Grundzüge und ähnliche Töne unter verschiedenen Namen vorkommen; und die Unterschiede dabei sind mehr Unterschiede des Grades, im Gelingen, als der Manier und Intention. Wer sich von ihnen jedoch sichtbar durch eigene Anschauung und selbstgefundene Töne unterscheidet, das ist Adolf Lasinsky. Bei Schuern fand er schon früherhin mehr Eigenthümliches und Beweglichkeit. Achenbach, von der einen Seite unter Lessing's Einfluss stehend, zeigt doch die Freiheit eines persönlichen Talents und originelle Wege. Dann aber reihen sich, unter bedingter Fortwirkung jenes Einflusses, um den kenntnissreichen W. Schirmer und den idyllischen Pose her eine Anzahl Nachstrebender, deren Phantasie im demselben Kreise mit gleichartigen Mitteln sich mit mehr oder weniger Glück versucht. — Soll man von etwas Gemeinschaftlichem der Berliner Landschaftler reden: so könnte diess allenfalls, im Gegensatz mit den Düsseldorfern, bei welchen das Ernsthafte und eine in's Düstre gehende Stimmung das Häufigste ist, in der hier umgekehrten Richtung liegen, die viel öfter auf das Freundliche oder durch Gegensätze Ansprechende und Reizende geht. Damit hängt dann auch zusammen, was sich dort nicht, hier aber bei Manchen zeigt: eine Empfänglichkeit für die Vorzüge ausländischer Künstler in der letzteren Hinsicht. Jedes von beidem, das Festbleiben in einem gewohnteren Bezirk, und die Theilnahme am Neuen, hat seine Vortheile und seine Gefahren. Die Lebensfrage ist beidemal dieselbe; ob die Individualität sich durchsetze; ob sie nicht einschummere in Gewöhnung, oder in der Aneignung sich selbst verliere. Immer also haben wir ohne Vorurtheil die Einzelnen an ihren Früchten zu erkennen.

Die Reihe unserer Landschaftler hätten wir am liebsten mit Prof. Blechen begonnen. So manche Feinheiten des malerischen Blicks und Maassnahmen der Wirkung, auf welche die Aufmerksamkeit im Allgemeinen durch die Pariser Werke hingeleitet werden kann, lernten wir in verwandter Weise früher schon bei ihm in seiner Eigenthümlichkeit und erfahrenen Beobachtung kennen. Leider war längere Un-

pässlichkeit schuld, dass wir den Künstler, dessen Palmenhaus vor zwei Jahren zu den Perlen der Ausstellung gehörte, diessmal noch vermissen. Wir dürfen uns jedoch auf einen Beitrag von ihm noch Hoffnung machen.

Treten wir denn in den ersten Saal, wo uns gleich W. Ahlborn's Sicilische Morgenlandschaft (No. 13^a 4' br.) in die Augen fällt. Sie kann das Obengesagte, von der hier sich findenden Richtung auf das Freundliche und Heitere, bestätigen. Wir sehen uns auf einer Terrasse vor freier, weit sich ausladender Gegend. Vorn zu unsrer Linken wölben Eichenäste eine Laube über die Steintreppe, wo mit dem Krug auf dem Kopfe, ein Mädchen dem Eingange der Mauern sich nähert, die dahinein mit alterthümlichen flachen Zinnen den Hügel krönen. Am Abhange des Hügels gehen nach rechts Bogen-Staffeln, Sitze eines antiken Theaters hinunter. Daran vorbei setzt von der Höhe her ein gliederreicher Aquäduct sich fort. Daneben kommt durchs Grün unser Weg herauf; vorn, wo ihn das Morgenlicht bescheint, reitet ein Landmann behaglich auf seinem Esel uns entgegen; nebenan ein paar Weiber mit Krügen; durchsonntes Laub. Auf dem Grunde vor uns hinter Fluren und bei Küstenhöhen, die zu ihr hin sich abflachen, liegt die Halbinsel und Stadt Syrakus, hingesät vor den weiten Bussen der See. Die Sonne hat sich eben über das Meer erhoben und sendet in der Mitte der Aussicht linde Strahlen durch leichte Schleier und nachgiebigen Duft nach allen Seiten. Schon erhellt, liegt der weite Grund, gleich und stilltagend, unter ihr. Kräftiger schon und leuchtender erglänzen am Vordergrunde ihre herüberspielenden Strahlen. — Der Bau d'ieser Scene ist einladend und schön; die Aussicht gewinnt noch ein besonderes Interesse dadurch, dass sie die Situation einer altberühmten, durch Erinnerung und Natur poetischen Seestadt (einst so bevölkert, wie London, und die Königin von mehr als Sicilien) uns vor Augen legt. Auch die Ruinen am Vordergrund und von ihm hinab sind wirkliche Denkmäler dieser alten Herrlichkeit; nur der nächstvorliegende Theil ist zweckmässig zur Ansicht componirt. Der Ueberblick ist klar, die Ordnung besonnen; die freie Luft über den Grund hinein wohlthätig. Ein glühender Lichteffekt ist nicht beabsichtigt; aber das Colorit ist leicht und gefällig, die auf den Vorgrund vertheilte Höhung erheiternd. — Auch an die nördliche Küste derselben Insel führt uns Ahlborn und lässt, an der Meeres-Küste gegenüber den Blicken, Cefalu anschauen, „das Häuptlein“ (Kefaloidion), wie es einst die Griechen von Hiera nannten, die hier eine Burg hatten, bis Karthager sie daraus vertrieben. Wirklich einem Haupt oder einer hohen Krone vergleichbar ist der bläuliche Fels, der auf dieser Sicilianischen Landschaft (No. 13^b g. 4' br.) am Meere liegt; unter ihm auf einem Hügel Cefalu. Hier vorn erhebt sich an der Seite des beblühten Wegs eine hohe Platane; nebenbei Staffage und Ziegen. — Der

ansprechende Eindruck des Bildes beruht vorzüglich auf dem klaren Aether der Ferne. — Ebenfalls in's Königreich beider Sicilien gehört ein drittes, ein kleines Bild. Die obere Fläche einer Anhöhe mit Ruhesitzen macht den Vordergrund. Dahinter jenseits hervor ziehen die Berge bei Neapel mit dem oben rauchenden Krater längs der Meeresebene sich hin. Es sind die bekannten Linien dieser Küstenhöhen, deren graziöse Absenkung dem Auge so sanft thut. — Verwandter aber den Gefühlen unseres Stammes ist die Natur, in der Ahlborn seine Capelle an der Gern im Salzburg'schen (No. 15.^c 2' br.) aufgefasst hat. Denn ich glaube, dass doch jedem Deutschen die dicht übereinandersteigenden, gewölbten Waldberge unter unsern Alpen vertrauter das Auge grüssen, als jene südlichen reizend zum Meer hinabsinkenden Hochflächen, und dass ihm die saftige Frische unserer Gebirgsthäler lebhafter die Brust rühren muss, als der Sonnenschimmer, der sich dort auf reiche Scenen legt. — Es sind solche grüne überwaldete Hügel, in deren lieblichem Thal uns dieses Bild den Wendel-Pfad finden lässt zu dem Kirchlein hinauf, das da seine weissen Mauern und grauen Zinnen über dem Rücken der Matte zwischen Wipfeln dicht unter strebenden Wald-Wänden erhebt. Das sind die rechten Plätze für Kapellen. Und ihr guten Schluchten, ihr habt nur einen Fehler! dass ihr nicht einige Meilen näher bei Berlin liegt! Der Maler aber ist daran nicht schuld; er hat im Gegentheil, so viel an ihm war, euch frisch hierher gebracht. Es hat nicht lang gegnet, und davon spricht das muntere Grün hinüber und herüber, indess oben ein Rest von feuchtem Nebel über die Waldwipfel hinauszieht. Dem schaut ruhig ein Hochwächter zu, der mit seiner schneegestreiften Krone die bebuschten Gipfel überragt. — Ein anspruchsloses Bild, recht glücklich aufgefasst und in guter Stimmung anmuthig vollendet!

In einer andern Art anziehend und ergötzlich sind unseres hiesigen Schirmer's Tafeln, von welchen eine namhafte Anzahl kleinerer in mehreren Sälen da und dort zwischen den benachbarten Gemälden hervorlächeln; denn sie wissen sich unter vielen und grossen, wie herzhafte kleine Mädchen in einem Gedränge, durch Einfälle, einen muntern Zuruf, ein keckes Wort bemerklich zu machen. Ein Weissbuchenstamm, mit grünem Moos verbrämt, der sich über einen Graben oder Bach schräg hinüberlegt zu ciuingen drübenstehenden Bäumen von seiner Familie — ein Gehölz, vor die Sonne gestellt, die aber innen an seinen Stämmen herunterstreift und durch Sträucher leuchtet — die erhellte Halle eines dunklen Gebäudes; oder rothe Ziegelmauern leuchtend gegen grünen Grund; oder die Ansicht eines Stadtgemäuers über Bäumen, Wasser, Brücken — der Spiegel eines Teichs — die kalgrünen, schäumenden Wellen eines Waldbachs — solche bald vive, bald halberstohlene Blicke und lebhaftige Mienen landschaftlicher Natur greift Schirmer auf und stellt sie schmuck heraus. Da wir diese in's

Einzelne nicht durchgehen können, so möge hier nur grade auf eines ihrer kleinsten im Corridor hingewiesen werden, weil es der beifälligen Aufmerksamkeit, die es verdient, leichter entgegen könnte: Tasso's Haus in Sorrent (806), ein Bildchen, von sehr guter Harmonie. Das hohe und festgebaute, wie verschanzte Haus vorn am Wasser, in matten Steintönen fein spielend, das plane Wasser zu seinen Füßen, blau erglänzend und übergehend in grüne Töne, wie es sich sichtbar entfernt und unter der Luft in den Grund zurückweicht, vereinigen sich zu einem malerischen, angenehmen Anblick. Und ähnlich sprechen jene Bilder von anderer Stimmung, ein ländliches Schloss, oder die mancherlei Waldstücke, mit gewählten Gegensätzen das Auge an. Am meisten freilich sticht, wie schon durch Grösse, so auch durch den hohen Grad von Lebhaftigkeit und überraschender Gegenwart das Gemälde hervor, welches einen mit Wasser angelaufenen Stadtgraben und Zwinger unterhalb dem Dom zu Meissen (803 c. 5' h.) darstellt. — Die Ansicht bis empor zum Dom baut sich steil vor den Augen auf, die Zwingerwände rechts und links und der Wasserspiegel dazwischen kommen mit farbenreicher Stärke dem Beschauer nahe, und ein leuchtender Effekt trifft das Auge. Das Grabenwasser, unter hohem Bogen hereinkommend, an welchem sich, zu uns'rer Linken ein Winkel-Gebäude, zur Rechten über der Mauer eine Gartenseite mit dachbedeckter Kürbisslaube anschliessen, ist, nach einem Regenschauer doppeltglänzend, von warm hereinfallender Sonne beschienen. Oben verschwebt das leichte Gewölk; um die Kronen der Bäume über der Laube schmiegt sich das niederstrahlende Licht und durchquillt auch die Umschlingung der Mauer. Besonders hell aber fällt der Schein auf die gelbe Wand des Gebäudes im Winkel mit dem Erker an der Seite vor uns. Und an der anstossenden Seite herwärts mit ihrem kleinen Bretter-Beschlag von altem grauen Holze, aufgestützt auf die Vorstaffel des Hauses, wirft sich der Schatten dieses Vorbaus mit Kraft an die Fortsetzung der Wand. Das Wasser wirkt mit hohem Glanze von dem Thorbogen hervor, an dem ein Fahrzeug, mit Leuten unter seinem Segel, steht. Auf dem blanken Spiegel mischen sich der Abglanz von heller Mauer und Grün und lichtem Himmel in glatte Schimmer. Die angefeuchteten und buntfarbigen Steine am Rand des Wassers blitzen und blinken mit; Localität und Bauart sieht ganz körperlich; und ein eigenthümlich in sich verbundenes Dasein von stadtbürgerlichem Charakter ist mit Festtagslaune zu einem fröhlichen Lärm und Klang der Erscheinung erhoben. Dieselbe Vigilanz, die in manchem der kleineren Bilder leichter spielt, concentrirt sich hier zu ihrem vollen Schwunge und eine durchgesetzte Hauptwirkung wird mit heiterer Energie des anschauenden Sinnes Herr. —

Während unser Schirmen so hell auf der Ausstellung leuchtet, kreisen zugleich um ihn, wie um

den Saturn seine sieben Trabanten, eben so viele Schüler. Unter diesen zeichnet sich besonders Ferdinand Beller mann aus Erfurt aus. Seine Waldpartie bei Buckow (56. c. 3' br.), die mächtige Baumgruppe mit ein Paar Hirschkühen darunter im Gebüsch, dabei der beschattete Sumpf, auch von der andern Seite und nach innen zu von dicht anretendem Gehölz umgeben; diese stille Wildniss in ihrer Blätterfülle und ihrem traulichen Dunkel, vereinigt wesentliche Vorzüge der Ausführung mit einer poetischen Empfindung. Die Aussicht vom Steigerwalde bei Erfurt zeugt gleichfalls von seinem Talente. — Ein sattgrünes Waldstück von C. Schreiber aus Fürth (854) Mühle im Harz ist von angenehmer Frische und Klarheit des Baches. — J. Henning zeigt viel Anlage in der Auffassung von Contrasten und Naturspielen; nur muss man bei dieser Gabe bedauern, dass die nöthige Sorgfalt der Durchbildung zu rasch hintangesetzt ist und den schroff hingestellten Momenten der Hauptwirkung nicht genug bewährende Ausführung zu Hilfe kommt. Grauert hat sich zu seinen Ansichten ein malerisches Kloster des Harzes, Gemeinert eine gut ausgesuchte, hübsche Parthie unserer Stadt, eine bescheidnere derselben Helfft gewählt; und mit einer schon gewandteren Hand schliesst sich diesem Kreise ein dilettirender Freund der Landschaft v. Cronhelm an, dessen Frankfurt bei der Oderbrücke von einem heitern, in der That charmannten Effekt ist.

Es hat sein Unterhaltendes und Belehrendes auch, nicht blos bei Vollendetem zu verweilen, sondern, indem die Aufmerksamkeit an verschiedene Versuche sich anschliesst, von Vorstufen aus sich der Natur oder einzelnen Seiten derselben zu nähern. Manches Bild, welches uns nicht völlig zu täuschen vermag, leitet doch die Empfindung auf ein Auge zurück, welches die Natur mit selbstangeborener Empfänglichkeit verstehen lernt. Und hierdurch machen bisweilen Arbeiten, die noch etwas grün, noch nicht ganz zeitig sind, den angenehmen Eindruck eines thätigen Geistes. Von dieser Seite empfehlen sich einige kleine Landschaften (519 ff.) von Carl Krüger, demselben jungen Künstler, dessen landschaftliche Federzeichnungen mit Thierstaffage eine originelle treffliche Manier, und dessen Blätter zum Reinecke Fuchs in der Charakteristik ländlicher Situationen ganz eigene Reize blicken liessen. Seine Landschaften nun in Oel weilen auch meist bei coupirtem Terrain, Fluren in Wald- und Dorfnähe, leicht belebt mit einsam grassenden Thieren, unter heiterem Blau oder einem Lämmerwölkchen-Himmel. Im Baumschlag und manchem Einzelnen fehlt noch die Festigkeit und Genauigkeit erstarkter Uebung; aber in der Art, wie die Vorstellung aus dem Ganzen hereingekommen und wie der Charakter der Anschauung in einer leichten Behandlung bewahrt ist, dort ein Stück Wiesenboden sich natürlich formt und absetzt, da eine Hecke sich in's Licht verläuft, hier ein Gehölz an's Wasser tritt, darin bewegt sich schon einheimische Auffassung und Dis-

position mit einer einnehmenden Unbefangenheit, von der man nicht zweifeln mag, dass sie selbständig ihre Mittel sich weiterbilden und glücklich ausbilden werde. — Solche Fortschritte aber der Ausbildung verfolgen zu können, ist einer der besten unter den sehr wenigen Vortheilen, die der theilnehmende Freund der lebenden Kunst vor dem Verehrer älterer längst geschlossener Kunst voraus hat. Es ist ein dem Mitlebenden zugeeigneter Genuss, wenn Der, dessen Schüler-Versuche man noch wohl im Gedächtniss hat, sich nun mit einer schöngelungenen und durchgeführten Arbeit uns vor Augen stellt. Wir befinden uns in einem solchen angenehmen Falle bei der grossen Landschaft von dem jungen Otto Voelcker, Waldgegend bei Dessau (988. c. 6' br.), deren kein Meister sich zu schämen hätte. Anordnung und Leben, die Solidität der Darstellung und das malerische Princip, alles ist hier so zu loben, dass man dem Künstler, dessen Muth und Fleiss sich so gut belohnt hat, nur Glück wünschen kann. Das stehende Wasser im Vordergrund, mit Schilf und Binsen begürtet, der Uferboden, mannigfaltig bekleidet und die saftige Waldtrift, wo Rinder weiden, daneben ein Satfeld in der grünen Umgebung, näher hier an der Seite gegen Waide und Sumpfboden hervortretend die kräftige Parthie eines Eichwaldes, erscheint alles in frischer Wahrheit und consequenter Ausgestaltung. Wie dann in tieferem Zurücktritt die fortgesetzte Waldung hinter der erweiterten Flur sich ausläßt und darüber der warme abendliche Himmel in milder Klarheit auf den zurückweichenden Wipfeln ruht und geröthete Wolken in seiner Höhe schweben, schliesst sich mit einer entwickelten Anmuth an die kräftige Vorderseite an. Und was der Befriedigung an den wohlbemesenen Theilen und ihrer mannigfaltigen Bestimmtheit nachhaltigen Werth gibt, ist die lauter Ruhe, mit welcher die Wirkung aus der Natur des Ganzen hervorgeht. Mit Freuden sieht man Vorzüge, die sich auf vorhergehenden Arbeiten des jungen Landschafters im Fortschritt zeigten, hier gesteigert und in einer schönen Haltung vereinigt. Gewiss hat es auch zu seiner Ermunterung und Ausbildung beigetragen, dass ihm ein Austausch der Ansichten mit neben ihm Arbeitenden auf dem Atelier eröffnet war, wo hier seit anderthalb Jahren durch eine liberale Unterstützung des Kgl. Ministeriums die Vereinigung mehrerer wackeren Künstler möglich wurde. — Solche Früchte zeigen, dass diese Liberalität der Regierung wohl angewendet ist. — Auf demselben Atelier ist W. Krause thätig, von welchem oben schon zwei ausgestellte Gemälde besprochen wurden, noch nicht aber der inzwischen hinzugekommene holländische Strand (505. c. 4' br.), welcher durch Stimmung und Staffage ein vorzügliches Interesse hat. Es gewährt einen behagenden Anblick, wie hier in dem seichten Spiegel der Ebbe, vorn und tiefer hinein, feiernde Schiffe und unter ihnen halbmissige Menschen in heiterer Luft und offenem Raume vertheilt sind. Seitlich, am Ge-

stade aufwärts, blickt man hinein in die gelichtete Strasse einer Stadt, wo eine Kirche mit ihrem Thurm sich freundlich über Nachbar-Dächer erhebt, und weiter am Strand, wo der Uferboden neben dem Aufgang in jene Strasse fortgeht und hinter Bäumen in's Bild hineinzieht, reihen sich die Dächer einer dorfarartigen Vorstadt an. Auf dem Hauptgrunde, dem Wasserplan steht ein Schiff, vom Boden auf sichtbar, um welches einige kleine Gruppen sich bilden, die man nicht ohne Wohlgefallen betrachten kann. Oben am Bord streckt Einer den Kopf heraus und unten ein dicht daran Stehender den seinen empor, so dass man ihre geschäftseifrige Verständigung und Missverständigung zu hören glaubt. Weiter herwärts macht in wohlgemessener Stellung ein gestandener Mann, mit der einen Hand am Leibe, die andere mit dem Zeigefinger docirend erhoben, den Hofmeister gegenüber einem kleinen Mädchen, das sich an eine Frau schmiegt. Dieser scheint er gegen das unwillige Kind mit seinen wohlweisen Ermahnungen zu Hülfe zu kommen. Mehr innen, neben der andern Seite des Schiffes, steht ein Bursche bei seinem Schimmel und, mit dem Rücken gegen uns vor ihm ein stämmiger Matrose mit Bluse und Wasserstiefeln, der den bemützten Kopf in den Nacken wirft, während er mit ausgestrecktem Arm in's Weite deutet. Diese Motive von wahrhafter Naivetät beleben mit einer zusagenden Heiterkeit die harmlose Scene, auf der man noch weiter hinein Figuren und Fahrzeuge sieht; wie auch hier vorn ausgeladenes Geräth und Böte. Das Ganze ist angenehm luftig und von einer Wärme, die man bald fühlen würde, wäre nicht zufällig auf der Ausstellung diess Bild gerade zwischen die südlichen von Elsässer gekommen, die in Licht und Gluth zu einer ungemeinen Kraft gesteigert sind. — Neben Krause, in jenem Atelier, entwickelt seit einiger Zeit ein junger Künstler sein vielversprechendes Talent, Heinrich Gätker aus Pritzwalk. In Landschaften und Seestücken zeigt er ein mit eigener Lebhaftigkeit auffassendes Auge, ein bedeutendes Geschick, das Ganze zu stimmen, und eine gewandte Führung des Pinsels in der Behandlung einzelner Parthieen. Einen Beleg erblicken wir in dem grossen Seestück (229. c. 1' br.) Die drei Schiffe im Mittelgrunde, wo sie im Strandwasser stillstehen, ruhen in einer angenehmen Tiefe, auf der ihre Segel, mit gelblichen und röthlichen Tönen gestreift, sich mit sanfter Helle heben. Vor den Schiffen am flachen Strande erblicken wir einige Figuren, mit Abladen beschäftigt. Im Vorgrunde gehen ziemlich lebhaft bewegt die Wellen, von einem Bogen des Strandess umfasst, dessen abgefachtes Geröll in bunten Tönen von schönem Uebergang das Auge anzieht. Weiter hinein steigt leicht und leise eine Düne an, mit dürftigem Grün verbrämt. Hier liegen ein paar Kähne im Sande. Hinter den Schiffen im ferneren Hintergrunde geht ein Vorwerk in die See hinein. Dort gehen finstere Wolken in Regenstreifen nieder.

Die Luft vertieft sich in starkes Dunkel, woraus bald eine helle Schichte mit einem gewissen Schwung sich scheidet. Das Ganze wirkt durch geistreiche, in sich ermässigte Harmonie. Die Bewegung der Wellen vorn, deren Kamm sich überneigt, erscheint zwar etwas hoch gegen die Ruhe des Wassers, auf dessen Seichte die Schiffe stehen, ist aber von einem mitnehmenden Zuge für das Auge. Die Luft ist vielleicht weniger von wahrer Emplindung geformt, als durch eine witzige Wendung in Effekt gesetzt, die jedoch der Farben-Haltung des Anblicks wirklich dient. Die Behandlung der Dünen ist etwas zu leicht und matt; allein eine unverkennbare Anlage zu einer kecken Vertreibung des Materials, mit talentvollem Sinn für schildernde Töne und angenehme Verhältnisse derselben, gibt diesem Bilde einen günstigen malerischen Charakter und lässt, bei fortgesetzten Studien, von der Originalität des jungen Künstlers sehr schöne Erfolge erwarten.

Das kleinere Bild, Blick von der kleinen Mole zu Swinemünde, ist vielleicht in der Bewegung der Wellen noch gelungener und consequenter. Bei abendlicher Beleuchtung unter bewölktem Himmel blickt man über die wallenden Fluthen, die nur vorn im Winkel von einem kurzen Ansatz des Strandes begränzt sind. Tiefer im Gewoge fährt ein Schiff. Die Totalstimmung, hier nicht so ruhig, wie auf dem grossen Gemälde, ist lebhafter, da die starkbewölkte Luft von Abendtönen gefärbt ist, welchen der Schein auf Strand und Wellen entspricht. Dem Gewölk könnte man etwa eine feinere Ausbildung wünschen; sehr schön ist aber der schmale Gluthstreif, der am Horizont längs dem Wellenranft seine tiefe Linie zieht, und die Widerscheine auf dem Wasser vor ihm. — Wir haben übrigens von dem hoffnungsvollen Maler noch mehrere neue Proben zu erwarten. — Ich schalte hier, weil G. Zick in derselben Kunstwerkstätte malt, dessen kleines Waldstück ein Weissbuchen bilden eine gefällige Parthie; unter ihren Aesten wird ein Rothwild sichtbar. Dieses muss provisorisch eintreten, bis der erlegte Hirsch ankommt, der erst lithographirt wird, bevor er auf der Ausstellung seine Exequien feiert. — Wie wir hier den Thiermaler mit Geschick in die Landschaft eingehen sehen, so lehrt uns auch die Ausstellung einen im edeln und feinen Genre so ausgezeichneten Künstler zugleich als Landschaftler in einer kleinen liebenswürdigen Probe kennen. Ich meine die Partie bei der Rosstrappe im Harz (611) von dem vortrefflichen Eduard Meyerheim. Der Vorstoss eines schöngewipfelten Gehölzes, mit anmuthiger Staffage nebenbei, tritt vor den Einblick in ein enges Thal, in welches von vorn her ein ruhiger Gebirgsbach sich hineinverliert, indem von beiden Seiten über ihm felsenhohle, reichbebuschte Hügel zusammen-treten. Man kann sagen, dass das Bildchen zu fein ausgemalt, zu viel gezeichnet im innern Grunde sei, um in gehöriger Breite naturgleich zu wirken; gleich-

wohl kann man seiner — Liebenswürdigkeit, muss ich es nennen, nicht widerstehen. Man hat hier auf jedem Fleckchen dieselbe zarte Sorgfalt, die auch den Genrebildern dieses Malers, weit entfernt, sie ermüdend zu machen, vielmehr darum euen um so reicheren und tieferen Reiz der Vollendung gibt, weil die Kenntniss des Natürlichen und das Treffende der Zeichnung von einem nicht mühsamen, sondern wahrhaft liebevollen Fleiss ausgebildet und von einem durchs Ganze verbreiteten reinen Gefühle beseelt und sittlich veredelt ist. Wenn irgend etwas auf unser Ausstellung verdient, als Deutsch im besten Sinne des Wortes ausgezeichnet und in seiner Art den in ihrer Art rühmenserwerthen Leistungen der Franzosen gegenübergestellt zu werden, so sind es Meyerheim's Genrebilder, dieser „blinde Bettler,“ von Menschen, deren Arbeit gesegnet war, am Feierabend wohlthätig bedacht und vom unschuldigen Kinde bedient — ein ächt rührendes, reines Bild — und dann diess auf's Gemüthlichste belebte, mit lauterem Humor, trefflichem Charakter, mit so feinem Schönheitsgefühl und so lieblicher malerischer Durchbildung geschilderte „Scheibenschiesse.“ Diess sind Bilder, von welchen jeder Pariser Meister sagen würde: „Das ist anders, als ich's mache, anders als irgend einer bei uns malt; aber es ist sehr schön.“ — Ihrem Werthe kommt die kleine Landschaft nicht gleich; aber sie verleiht nicht, dass dasselbe klare Auge sie aufgefasst, dieselbe gebildete Hand sie vollendet hat; und man kann die zartbestimmte Entwicklung von Gebüsch und Kronen der Hauptparthie nicht ohne Genuss betrachten.

Weil ich von kenntnissreicher und treuer Ausföhrung rede, so liegt mir, um zu grösseren Landschaften zurückzukehren, nichts näher als das bedeutende Gemälde von Eduard Biermann (74. 4 — 5' br.) Tasso's Eiche. Sie erhebt sich vorn, auf ihrem Hügel des Klostergartens, über den Stufen, an welchen wir ein par Mönche erblicken. Den von da ab gesenkten Vordergrund schliesst an der andern Bildseite der Bogen eines Ruhesitzes. Weitervorn auf jener Seite, vor drüberstehenden Cypressen, eine Madonna-statue, hoch an abhängiger, von Schlingpflanzen bewachsener Gartenwand; darunter ein Quell, der über ein Bassin hin und mächtige Bodenblätter träuft. Den Grund hinter dieser Gartenterrasse füllen unter sanftleuchtendem Abendhimmel die Kuppeln und Prachtgebäude Roms. Zwischen den Eichstämmen durch, im überlaubten Einschluss, blickt man auf St. Peter, reizend mit röthlichem Duft überlegt. Jenseit hinein steht die Engelsburg in klarem Schimmer und so, mit dichtgereihten Palästen und Kirchen, setzt sich dann die Stadt an ihrem Fluss hin fort in den fernen blauen Grund. Nah über den untern Rand des Hügels ragt ganz sichtbar Kirche und Glockenthurm von St. Onofrio. Der Boden des Vordergrundes ist von der warmen Abendsonne lebhaft gehöht, wogegen das dunkle Grün der Cypressen, das erweichte der Bodengewächse und die

durchleuchteten Blätter der Eiche sich in mannigfaltigem und ruhigem Spiel des Lichtes absetzen. Blickt man nun auf die Gedicgenheit der Zeichnung oder auf die kräftige Vollendung des Einzelnen oder auf die hohe Wärme des Ganzen, immer hat man mit gleicher Freude die vorzügliche Ausbildung und Sicherheit des Malers zu rühmen, der in dieser interessanten Ansicht der prächtigen Weltstadt ein würdiges Seitenstück zu jener von Florenz liefert, mit welcher er vor zwei Jahren uns erfreute.

Es ist auch von unserm Schirmer ein neues Bild angekommen (im obern Corridor), welches, von einer seligbeglänzten Laube aus, unter der mit Gesang und Ruhe der schönste Abend gefeiert wird, über den verklärten Golf hin nach dem jenseitigen Neapel blicken lässt. Es genügt, mit einem Wort auf diess Bild von lieblicher zarpoetischer Stimmung hinzuweisen. Es spricht selbst für sich.

(Fortsetzung folgt.)

Fernere Bemerkungen

eines

Kunstfreundes über seine Sammlung.

IV.

Bei Gelegenheit eines alten Kirchenbildes.

Ich bin gegenwärtig im Besitze eines ehemaligen Kirchenbildes, das zu der Zeit, als im letzten Kriege die hiesigen Kirchen von den Franzosen zu Magazinen gebraucht wurden, daraus entfernt worden ist. Dasselbe ist schon im Jahre 1826 in der hiesigen Acad. Zeitschrift Bd. 2. Heft I. S. 38. ff. von mir beschrieben, und daraus möge hier nur bemerkt werden „dass es 3 Fuss 6 Zoll hoch, 2 Fuss 8 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, und a tempera gemalt ist, auf Gypsgrund, der auf Leinwand aufgetragen, welche über eine Holztafel gezogen ist. Es stellt auf der Hauptseite (denn es hat ehemals zu einem Bilderschränke gehört und ist auf zwei Seiten bemalt), Christum vor, wie er die Wechsler, Händler etc. aus dem Tempel treibt. Es ist in der Darstellung gemeiner Menschenbegebenheiten vollkommen wahr und charakteristisch, auch gut genug gezeichnet, wie z. B. ein altes mageres Weib, das dem zürnenden Heiland sich keifend entgegenstellt, oder ein Kerl, der eine Gans im Sacke fortträgt; alles in möglichst vollem Lichte, versteht sich, und die wenigen Schatten bleigrau, nach Art jener Zeit etc.

Bei Betrachtung dieses alten Kirchengemäldes ist mir oftmals eine Menge von Bildern der Art, die ich seit meiner Kindheit, sonderlich in norddeutschen Kirchen gesehen habe (späterhin sind sie mehr und mehr daraus verschwunden) wieder in lebhaftere Erinnerung gekommen — und ich habe mir wohl die Frage aufgeworfen über den innern Sinn und die Bedeutung eines Zeitalters, wo solche Darstellungen des Religiösen in den Formen niedriger Menschennatur mit Ernst haben aufgefasst, mit sichtbarer Liebhaberei ausgeführt und in den Kirchen zur öffentlichen Schau haben hingestellt werden können? — — Zwar ist bekannt, dass seit dem 14. und 15. Jahrhundert der hochpoetische, individuelle Sinn der Vorzeit sich immer mehr und mehr verlor, nach dem Aufblühen der Städte aber sich in den niedern Ständen, namentlich der Handwerker, ein poetischer Sinn entwickelte, der die grobsinnliche Natur einer körperlich thätigen, arbeitsamen Gemeinde nicht verläugnete. Es bedarf keines andern Beispiels als des von Hans Sachs, um auf der Stelle klar zu sein. Indess bleibt immer noch ein Unterschied zwischen der Richtung zu niederer, grob sinnlicher Auffassungsart in einer Volksgemeinde und der herrschenden Neigung, auch die Religion unter diesen Formen in den Gotteshäusern zur öffentlichen Schau zu stellen. Die christliche Religion selber, obgleich zuerst in den niedern Ständen sich offenbarend, giebt dazu keine hinreichende Veranlassung, der architectonische Character der Kirchengebäude ladet noch weniger dazu ein, eine mächtige einflussreiche Geistlichkeit mit ihrer Disciplin und Kirchenzucht wachte ohnedies über Entweihung und Erniedrigung des Cultus; — wie sollten doch Künstler, Bürger, Mitglieder einer Kirchengemeinde geradezu gewagt haben, dergleichen zur öffentlichen Schau zu bringen und dabei auf allgemeine Anerkennung zu rechnen! — — Es muss vielmehr in der Art und Richtung des öffentlichen Religionscultus jener Zeit selber etwas gelegen haben, das solche niedre grobsinnliche Erscheinung religiöser Vorgänge als zeitgemäss und volksthümlich gut hiess, in Schutz nahm, deren bildliche Darstellung in Gemälden, Schnitz- und anderen Kunstwerken beförderte und die Aufstellung derselben in den Kirchen vermittelte. Dies waren, so viel ich sehe, jene öffentlichen theatralischen Darstellungen biblischer etc. Begebenheiten in den sogenannten, Mysterien, Moralitäten, Processionen, so

wie diejenigen mehr possenhaften und satyrischen Inhalts in den Fastnachtspielen. Flögel, unter andern, in der Geschichte der komischen Literatur Bd. 4. S. 292. ff. sagt: „Die ältesten Schauspieler, und noch die zu Hans Sachsens Zeiten bestanden daselbst (in Nürnberg) in Tünchern, Dachdeckern, Bürstenbindern, die meistens Meistersänger waren.“ — Auf diese Weise gewöhnte man sich an die öffentliche Erscheinung biblischer und andrer religiöser Begebenheiten in den niedern Formen des täglichen Lebens, Künstler, die eben auch zu den Handwerkern gehörten, nahmen hier Stoff zu bildlichen Darstellungen, der Volkssinn billigte sie — und die ausserkirchliche Nachahmung religiöser Begebenheiten in niedern Formen drang, durch das Leben vermittelt, in Gemälden, Schnitz- und andern Kunstwerken, in die Kirchen selber ein. Auch nimmt man oftmals an diesen Erzeugnissen, aus ihrer ursprünglichen Quelle her, augenfällig etwas Theatralisches in der Darstellung, so roh es eben sein mag, wahr. Sie zeigen nicht blos den Gegenstand, die Handlung, sie wollen ihn auch sehen lassen, wollen erscheinen, freilich oft auf eine derbe, plumpe, ja widerwärtige und hässliche Weise. — Ueberhaupt aber dürften bei Betrachtung und Würdigung von Kunstwerken aus dieser Zeit Deutschlands — es seien Gemälde, Sculpturen, Holzschnitte — jene theatralischen Darstellungen in den geistlichen Schauspielen, von den niedern Volks- und Handwerksklassen in den damaligen Städten aufgeführt, mehr als zu geschehen pflegt, in Erwägung zu ziehen sein.

V.

Beim Anblick von Claude Lorrain's Bildnisse, vor dem 1sten Tom. des Liber veritatis.

„Nun wahrlich, der sieht nicht aus wie ein Künstler, sondern wie ein betrunkenen Bauer“ sagte N. — Dies eben ist sein Künstlercharakter, erwiderte S., er ist naturtrunken! — Erinnern Sie Sich seiner Gemälde, sind sie nicht ein glückseliger schöner Rausch? — Und selbst die landschaftlichen Entwürfe in diesem vor uns liegenden Werke — ist doch fast jeder ein Erzeugniß solchen Momentes naturtrunkener Begeisterung! — In des Künstlers Seele ist kein Pünktchen, das nicht davon erfüllt und durch-

drungen wäre, so dass er, ganz unbefangen, selbst die Geschichte als Natur auffasst und Gegenstände aus den verschiedensten Zeitaltern in Ein landschaftliches Bild verbindend, mit universeller Naturwahrheit behandelt. Bekanntlich ist es meistens italienischer Landschaftscharakter, worin er dichtet. Erscheint dann in einem solchen Bilde, auf diesem, durch gewaltsame Naturereignisse erschütterten, eine untergegangene Welt in sich bergenden, nunmehr in schöner Fülle wieder aufgeblühten Boden, ein altrömischer Tempel, eine christliche Kirche, eine Scene aus der Götterwelt, eine mittelalterliche Burg, eine Darstellung aus der Bibel oder dem Leben der Gegenwart etc. in irgend einer Beziehung landschaftlich verbunden, so wird solch ein Bild unter seinen dichtenden Händen zu einem welthistorischen. Ja, welthistorisch — im poetischen Natursinne — das ist Claude vor allen mir bekannten Landschaftern.

Kunstnachricht.

Zu Worms hat sich vor Kurzem, bei Gelegenheit einer Versteigerung, ein Band Handzeichnungen vorgefunden, welcher von der alten freien Reichsstadt Worms, ihrem Umfange und ihrer Befestigung in der letzten Zeit ihrer Blüthe, um das Jahr 1600, die ausführlichsten Einzelheiten und von untergegangenen Gebäuden genaue Prospekte zeigt. Diese Blätter sind für das städtische Archiv zu Worms erworben, und die wichtigsten derselben werden durch den Maler Schön in lithographirter Nachbildung herausgegeben werden.

Kunst-Anzeige.

In der Anstalt für Kunst und Literatur von R. Weigel in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen, in Berlin durch George Gropius, Königlich alg. Bauschule Nr. 12. zu beziehen:

Portrait des Herrn Geheimen Hofrath Jacobs in Gotha (in seinem Arbeitszimmer beschäftigt) nach dem Original-Gemälde des Herrn Hofmaler E. Jacobs lithographirt von J. A. Freymann in München Mit Handschrift fac-simile. Chines. Papier gr. Fol. 1½ Thlr.